

Wind von rechts

Also ich saß da an dieser Flussaue, diesem gnadenlos toten Arm des großen, immer strömenden und Wiener Erhabenheit mit sich führenden Flusses. Das Wasser hier aber weitete sich völlig still, schlabberte kein bisschen, so unbeweglich wie der zwischen den entfernten Bergen eingeklemmte Herbst. Wie dieser späte Oktober, der mit seiner schon schwachen Sonne und mit einem Licht, das er einem längst vergangenen Sommer abgenommen und über die Zeit hinweg aufgehoben hatte, auf dem erstarrten, spiegelglatten Wasser lag und dahinter auf dem poppigen Buschwerk, den farbigen Gräsern und den unausgewachsenen Bäumen am gegenüberliegenden Ufer. Das hatte meinen Blick auf sich gezogen, fesselte mich geradezu, denn die dichte herbstliche Uferbepflanzung spiegelte sich so ungeheuer klar, dass ich die Grenzlinie zwischen Wasser und Land nicht auszumachen vermochte. Auch kein Laut ließ sich vernehmen, die Szenerie stand völlig still, war da nicht mal eine einzelne Hummel, die von ihrem Vorrecht Gebrauch gemacht hätte herbstlich rumzubrummeln. Ein geradezu verrückter Eindruck entstand und schob die Zukunft weg, wie die Böschung mitsamt allen Gräsern und Zweigen, Blättern und Ästen und allem Drum und Dran sich nach unten ins Wasser geklappt hatte und in dem von Vergänglichkeit angeknabberten Licht ein insgesamt absolut symmetrisches Bild abgab. Wirklich stark, fand ich, designmäßig und so und besonders in der Linienführung. Bestrebt, die Ordnung stiftende Symmetrieachse zu finden, nahm ich einen vorwitzigen Ast in den Blick, der vermutlich nahe dem Ufer schräg aus dem Wasser ragte und gleichermaßen in dieses hinein und dabei mit sich selbst einen beinahe rechten Winkel bildete. Der sodann, wie es schwarze abgestorbene Äste halt so zu tun pflegen, einen Bogen beschrieb, besser gesagt eben zwei Bögen, die auseinander liefen, der eine nach oben, der andere nach unten, und dann wieder aufeinander zu und sich endlich in der Spitze - auch dort fast rechtwinklig - wieder vereinigten. Ich begriff, dass die beiden gemeinsamen Anfangs- und Endpunkte der beiden Bögen die Wasseroberfläche markierten. Als ich das gecheckt hatte suchte ich weitere Anhaltspunkte und fand sie auch, zumeist offenbar direkt am Wasser stehende Gräser, die mit sich selbst auf gleiche Weise Winkel bildeten, gute Güte, sah das edel aus! Und wie meine Augen all die Scheitelpunkte der Winkel scannten, hatte ich also die Symmetrielinie gefunden, die Wasser und Land trennte und meinem irritierten Geist die vertraute Ordnung zurück gab, ohne die dieser unerschütterliche Herbsttag ein Tag des Zweifels und der

Unruhe hätte werden können, und deren hatte ich gerade genug hinter mir, nein, nicht schon wieder, bloß das nicht, ich brauchte jetzt Ordnung, jeder braucht Ordnung, die ganze Menschheit braucht Ordnung, sind eben solche Zeiten.

Folglich nahm ich mein Handy und machte ein Foto von dieser Äquipotenzialfläche - ich erlaubte mir das vornehme Wort, auch wenn ich es kaum vor mir aussprechen konnte, fand ich es doch angemessen für diese perfekte Wasserspiegelung - und danach noch ein zweites Foto, nur vorsichtshalber, nicht dass ich misstrauisch wäre, aber man weiß ja nie, und recherchierte per Wifi im Impressum von <http://wasser.spiegel.com> die Mail-Adresse. Es gibt nichts Cooleres als das Impressum einer Website. Dann, noch ehe eins plus eins vorbei war, mailte ich diese Fotos an archiv@wasser.spiegel.com, um die erhaltenswerte Ordnung der wundersam klaren und von keinem Lüftchen getrübbten Spiegelung, dieser aus der Zeit gefallenen Miniwelt, für die Nachwelt zu erhalten, warum auch nicht, mich beruhigte das ziemlich. Jeder will doch mal beruhigt werden.

Als ich mein Handy weggesteckt hatte, schaute ich wieder auf. Ich ließ meinen Blick erneut auf das Wasser des toten Flussarms mit dem bemerkenswerten Spiegelbild des ansonsten weniger bemerkenswerten Ufers fallen, was aber keinerlei Wirkung auslöste, nicht die geringste kreisförmige Welle breitete sich konzentrisch aus, so sehr ich auch meinen angestrengt harten, ich gab mir Mühe: steinharten Punktblick fixierte. Ich wartete sogar noch eine aufmerksame Weile ab, ich befand mich damals in einer pessimistischen Phase, bis ich endlich verstand, weshalb man einen toten Flussarm einen toten Flussarm nennt. Vielleicht aus dem Bedürfnis heraus, meine eigene Lebendigkeit unter Beweis zu stellen, wer weiß das schon, hat mich da ein neuer Gedanke heimgesucht, nein, das trifft es nicht, aufgesucht, hat mich aufgesucht und ist durch meine Gehirnwindungen gekreist bis mitten ins Sprachzentrum hinein. Wie ein Palindrom, dachte ich nämlich, dieses Spiegelbild vor mir ist das optische Äquivalent eines sprachlichen Spiegelbildes, das man rückwärts genauso lesen kann wie vorwärts, eben eines Palindroms. Und schon dachte ich „Anna“ und „Otto“, man musste die Buchstaben nur von oben nach unten denken so wie das Bildnis vor mir, das Original oben - die Uferböschung - und nach unten hin die Spiegelung im Wasser. Ließ man umgekehrt das Auge von unten nach oben wandern, konnte man den Ufersaum als Spiegelbild der Spiegelung sehen.

Weiter.

„Lagerregal“. Es begann Spaß zu machen, auch wenn mir allerlei unbrauchbare Wörter durch den Kopf schwirrten, als ich sie umpflügte.

„Reittier“ dann.

„Emmas Amme“, schon etwas weniger simpel. Auch „Rentner“ passte, aber nur vom Wort her, ansonsten war ich noch nicht so weit. Obwohl die herbstliche Szenerie um mich herum eine ans Altern erinnernde Melancholie ausdünstete, der sicherlich bald auch ein angemessener Herbstnebel folgen würde.

Ich suchte nach weiteren Palindromen, so wie es schon die Schulkinder tun, und erinnerte mich an „Reliefpfeiler“, nicht schlecht, ohne dass ich heute besser wusste als damals, worum es sich dabei überhaupt handelte.

„Ein Esel lese nie“ sodann, noch besser, sehr gut sogar, aber ich fühlte mich ertappt: Wann hatte ich das letzte Mal ein Buch gelesen? Erstaunlich, was so ein Spiegelbild im Wasser alles auslösen konnte, sogar ein schlechtes Gewissen. Ich würde morgen mal in eine Buchhandlung gehen und mir ein Buch kaufen, es wurde Zeit, der Trend ging schließlich zum Zweitbuch, da wollte ich nicht länger außen vor bleiben.

Ich hatte mich beim Abschweifen erwischt.

„O Genie, der Herr ehre dein Ego“. Wow, ich prüfte genau nach, wieder ein Treffer, auch ein Palindrom und was für eins! Ein Satz zum in die Hand nehmen!

Gut fühlte ich mich jetzt!

Yeah!

Ich glaube, ich hatte so ein hormonelles Funkeln in den Augen.

Hatte ich doch schon lange das Gefühl gehabt, dass der Oktober mir etwas mitteilen wollte.

Aber irgendwie war nun die Luft raus. Mir wollte einfach nichts mehr einfallen. Ich blickte wieder auf die im Wasser gespiegelten Konturen und die im Spiegelbild verdoppelten Farben, die reiche Sprache des Herbstes, vielleicht, dass sie mir mal auf die Sprünge hülfte. Und tatsächlich, endlich wieder: „Ein Neger mit Gazelle zagt im Regen nie“. Nein, das gefiel mir nicht. Formal korrekt, o. k., gleichwohl inhaltlich falsch, fast schon rassistisch. Unbehagen stieg in mir auf. Zeigte sich im Gegensatz dazu die Spiegelung im Wasser doch von sowohl perfekter Symmetrie als auch von friedvoller

Ästhetik, insgesamt einfach nur wunderschön. Ich dachte, das Wort packe ich mir mal für später ein: wunderschön.

Ein letzter Versuch, noch einmal ganz von vorne, wahrscheinlich konnte man hinter meiner Stirn Dudenseiten vorbeispringen sehen. Ich versuchte mich punktgenau zu konzentrieren, Buchstabe für Buchstabe: „ÖVP“- wie jetzt? Was sollte das, das war doch unvollständig!

„FPÖ-Ö-VP“? Quatsch, das passte nicht zusammen! Das ergab niemals miteinander etwas so Harmonisches wie ein Palindrom! Schluss jetzt, ich brachte es nicht mehr. Ich nahm meine Hände an mich und stand auf. Und da war auf einmal auch das Spiegelbild vor mir dahin, die untere Hälfte der Gräser und Äste und Büsche und Bäume zerbröselte. Einen Moment lang dachte ich an ein Missverständnis, doch die vorhin ausgemachte Symmetrielinie trennte plötzlich Wahrheit und Rätsel, die stehende Zeit hatte einen Riss bekommen, die Spiegelung im Wasser war zersprungen. Ein tückischer Wind war aufgekommen, gerade jetzt, schuf kleine Wellen. Er kam von rechts.

Mir wurde kühl, ich zog die Jacke über und stieg resolut aufs Fahrrad, wahrscheinlich mit einem Gesicht wie das von Sebastian Kurz an einem Wahlabend, was weiß ich, ich hätte mich doch nur über das Wasser beugen und hineinschauen müssen, ich meine, das wäre doch naheliegend gewesen, aber ich wollte nicht mehr, da waren plötzlich eine Million Verfolger mit Jerry Cotton-Basecaps und ich konnte mich atmen hören, das war gar nicht gut, ich hatte mich erschrocken, nein, ich wollte nur noch weg. Nur noch weg!